

Beispiele aus der Jugendhilfe

Vater, Mutter, der Sohn und ein Vertreter des Jugendamtes kamen zur Jugendhilfe. Der Bub setzte sich demonstrativ mit dem Rücken zu allen. Der Jugendamtsmitarbeiter sagte ihm, dass er davon ausgehe, dass der Junge nichts mit ihnen zu tun haben wolle. Das bestätigte der Junge. Dem Mitarbeiter des Jugendamtes war diese Situation unangenehm. Er überlegte sich, dem Jungen etwas über ihre Einrichtung zu erzählen. Der Junge würde dann vielleicht etwas mitbekommen, überlegte er sich. Auch sagte er dem Jungen, dass er respektiere, dass der Junge nichts mit ihnen zu tun haben wolle. Beim Abschied sah der Junge den Mitarbeiter des Jugendamtes an. Dieser ihm seine Karte mit und sagte, er könne ihn anrufen, wenn er das wolle. Vier Wochen später rief der Junge an. Er wollte siech die Einrichtung ansehen. Sechs Wochen später war er bei der Jugendhilfe aufgenommen.

Ein sehr intelligentes Mädchen lebte in einer symbiotischen Beziehung mit ihrer Mutter. Sie wollte sich daraus befreien und ist mit 14 Jahren in die Drogenszene gegangen. Das Jugendamt bekam sie dort nicht heraus, obwohl der zuständige Sachbearbeiter sehr feinfühlig war. Eines Tages saß dieses Mädchen bei der Jugendhilfe zu einem Vorstellungsgespräch. Sie war krank und ausgelaugt. Sie begann das Gespräch und sagte: „Damit Sie eines wissen: Ich habe keinen Bock mit Ihnen über Drogen zu reden. Ich weiß mehr über Drogen als Sie und mir braucht keiner was zu erzählen“. Der Mitarbeiter der Jugendhilfe konnte das respektieren, denn dieses Mädchen hatte sicher mehr Ahnung davon als er. Der Mitarbeiter der Jugendhilfe antwortete: „Ich biete dir an, dass du einfach kommst. Du bekommst bei uns ein Zimmer. Du kurierst dich aus und kriegst Essen. Und wenn du einigermaßen wieder auf den Beinen bist, können wir weiter reden.“ Das Mädchen fragte, ob sie bleiben muss. Der Mitarbeiter antwortete: „Nein, du hast jederzeit das Recht zu gehen“. Das Mädchen blieb zunächst und probierte allerdings in den nächsten Tagen aus, ob sie wirklich gehen kann. Alles hat funktioniert. Die Reaktion des Mädchens: „Ich fühle mich selbstständig und ich kann erzieherische Übergriffe nicht leiden.“ In der Folge kam es zu nachstehender

Vereinbarung: Wenn das junge Mädchen in einer Gruppe leben möchte, sollte der Miterbeiter ihr Spiegel sein. Er sage ihr, wie er sie erlebe. Was sie daraus mache, sei alleine ihre Sache. Das Mädchen blieb fünf Jahre in der Einrichtung der Jugendhilfe. Sie hat danach eine Erzieherausbildung gemacht. Inzwischen ist sie verheiratet und hat zwei Kinder.

Als das Mädchen in der Jugendhilfeeinrichtung war, mussten auch mit deren Mutter sehr intensiv gearbeitet werden. Diese war so abhängig von dem Mädchen, dass sie wöchentlich zu der Einrichtung kam, obwohl sie weiter wegwohnte. Alle Gespräche wurden mit der Mutter und dem Mädchen gemeinsam geführt. Es gab also kein Versteckspiel. Es wurde nicht hinter deren Rücken gesprochen sondern alles transparent gemacht. Das Mädchen konnte im Laufe der Zeit zunehmend besser mit der Mutter umgehen. Diese sagte nach drei Jahren in der Einrichtung zu ihrer Mutter: Sie wisse, dass sie von ihrer Mama abhängig gewesen sei. Um diese Abhängigkeit zu lösen, hätte sie Drogen genommen. Sonst wäre sie in ein Loch gefallen. Jetzt habe sie gemerkt: Beide Abhängigkeiten seien zu gefährlich für sie. Sie müsse ihren eigenen Weg finden. Das war eine reife Leistung!

Die jungen Menschen brauchen auch manchmal eine Gegendarstellung. Sie brauchen kein „Du musst“. Der Begriff „erziehen“ weckt Assoziationen wie „zerren“, jemanden in eine Richtung „zerren“. Deshalb ist es besser, diesen Begriff zu vermeiden. Bei allen Hilfeangeboten sollte Pädagogik als Begleitung der jungen Menschen bei der Übernahme von sozialer Verantwortung maßgebend sein. Bei der Jugendhilfe hat sich gezeigt: Entweder schafft man es, Vertrauen mit den Jugendlichen herzustellen und eine Beziehung aufzubauen oder nicht. Es gibt aber auch verwöhnungsverwahrloste Kinder. Die haben fünf Handys. Sie bekommen von ihren Eltern stets das neueste Handy. Das kann man ihnen nicht wegnehmen. Man muss ihnen Alternativen anbieten. Um die annehmen zu können, müssen die jungen Menschen frei und offen sein. Das geht nur durch konsequente Partizipation. Nur so hat man Erfolg.

